

Krimizeit 61





Dietmar Bittrich: Zum Niedermähen schön. Ein Garten-Krimi. dtv 2020 · 143 S. · 10.00 · 978-3-423-28214-7 ★★★

Dietmar Bittrich schreibt Satire. Ich kannte bislang nur sein Gummibärchen-Orakel Buch, mit dem man sich immerhin mit Freunden einen vergnüglichen Abend machen kann, vor allem wenn dabei Alkohol fließt. Er hat zahlreiche Bücher geschrieben oder herausgegeben und sogar eins übersetzt. Ansonsten ist im Internet nicht viel über ihn zu erfahren. Der Lebenslauf, den er auf seiner eigenen Homepage veröffentlicht hat, ist erfunden; seine eigene Jugend dürfte etwas weniger spektakulär verlaufen sein, als in Kanada ausgesetzt und von Bären aufgezogen zu werden.

Dass auch sein Garten-Krimi satirisch ist, ist wohl von vorneherein klar. Ob das allerdings wirklich ein Krimi ist, darüber kann man sich streiten. Der Protagonist und Ich-Erzähler heißt „Dietmar Bittrich“, woraus man aber bitte keine voreiligen Schlüsse ziehen sollte. Er lebt in einem kleinen, aber keineswegs verschlafenen Ort in Schleswig-Holstein, nicht allzu weit entfernt von Lübeck. Er ist ein wohl eher erfolgloser sogenannter Kulturschaffender, der sich gerade mit der barocken Schäferliteratur beschäftigt. Da geht es in der Tat um Schäferstündchen und es werden entsprechende erotische Verse zitiert, die der Autor z.B. Paul Gerhardt oder Martin Opitz unterschiebt. Witzig! Aber sein Verleger ist nicht begeistert, das Buch wird wohl nicht erscheinen. Dietmar (also die ganze Zeit der im Buch!) lebt mehr oder weniger vom Geld seiner Frau, einer Ärztin. Außerdem ist sie eine große Gartenliebhaberin, die Dietmar nur für die groben Zwecke einsetzen möchte, wie Rasenmähen und Dachrinnenreinigung, denen sich Dietmar aber weitgehend mit guten Ausreden zu entziehen weiß. Außerdem beschafft sie ihm allerlei mögliche bzw. eher unmögliche, um nicht zu sagen bizarre Jobs. Wie z.B. bei einem Baumarkt im Biberkostüm für gute Laune zu sorgen, als Flaschenetikettierer oder als Assistent bei ökologisch-esoterischen Kursen des „Waldbadens“. Bittrichs (des Autors) Seiten- oder Direkthiebe gehen vor allem in Richtung Ökologie und Esoterik, vor allem, wenn sie vollmundig begleitet werden und Geld einbringen. Dietmar (der Protagonist) hält es mehr mit dem Supermarktbaden. Außerdem hat er eine verantwortungsvolle Aufgabe, nämlich Müll diskret zu entsorgen. In der Sackgasse, in der Dietmar und seine Frau Claudia wohnen, klappt es mit der Müllabfuhr nicht so gut, so dass Dietmar regelmäßig im Abendgrauen mit dem Fahrrad diverse Papierkörbe am Kanal aufsucht.

Es wird einiges erzählt, von dem ich mich gefragt habe, warum das erzählt wird – zwar launig und witzig überspitzt formuliert, aber manchmal ein wenig langweilig. Aber das ist nicht sinn- oder zwecklos, sondern am Ende fügt sich alles zusammen – wie im „echten“ Krimi – und ergibt durchaus Sinn. Lange Zeit habe ich gedacht, dass der einzige Mord, der stattfindet, der an dem niedergemähten Gartenzweig ist, so wie auf dem Titelbild, so auch im Roman. Dafür hat sich Dietmar sogar mal freiwillig auf den Sitzrasenmäher gesetzt. Aber erst gegen Ende gibt es einen echten Mord, der eine Parallele zu dieser Szene aufweist; mehr möchte ich nicht verraten. Nur vielleicht noch, dass die Kapitel jeweils interessante Titel tragen und abgeschlossen werden mit einem „grünen Tipp“, natürlich auch wieder mehr satirisch als informativ. [jutta seehafer]



Jessica Müller: Eisenhut und Apfelstrudel Ein Bayern-Krimi. Lübbe 2018 · 304 S. · 10.00 · 978-3-404-17905-3

☆☆☆

Es ist Sommer in München und dazu auch noch ein verdammt heißer! Hauptkommissar Hirschberg vom LKA kommt gerade von einer längeren Dienstreise zurück und will eigentlich einfach nur in Ruhe und Frieden mit seiner Verlobten Susan auf dem Balkon in Schwabing liegen. Doch daraus wird nichts, denn sein Großonkel Xaver ist gestorben und hat ihm sein Haus in Krindelsdorf, einem kleinen bayrischen Dörfchen in der Nähe von München, vermacht. Statt also den Sonntag in München zu verbringen, muss Hirschberg mit Susan nach Krindelsdorf fahren und sich mit dem Anwalt und dem Pfarrer des Dorfes auseinandersetzen, um die Beerdigung seines Großonkels zu organisieren.

Erschwert wird dieser Ausflug aufs Land ausgerechnet von Susans männerfressender und frisch geschiedener Patentante Isobel, die aus London angereist ist und den Verlobten schon nach wenigen Stunden gehörig auf die Nerven geht. Die aufdringliche, mehrmals geschiedene Isobel nimmt bei ihrem Besuch auf dem Land kein Blatt vor den Mund und zieht während des Pfarrfestes den Zorn des Pfarrers auf sich. Doch der Trubel um die Besucher aus München gerät schon schnell in Vergessenheit, als die Gattin des Bürgermeisters nach dem Verzehr eines großen Stückes Apfelstrudels auf dem Pfarrfest plötzlich tot zusammenbricht. Sie wurde vergiftet und der Mörder muss aus Krindelsdorf stammen! Zu allem Überfluss hat Hirschberg nun auch noch die Mordermittlungen an der Backe und findet schnell heraus, dass die First Lady des Dorfes alles andere als beliebt war und es als offenes Geheimnis galt, dass der Bürgermeister schon seit Jahren hinter ihrem Rücken eine Affäre mit der Nichte hatte. Doch die beiden sind nicht die einzigen mit einem Mordmotiv und so hat Hirschberg alle Hände voll zu tun, inmitten von anstrengenden Schwiegermüttern, Hochzeitsvorbereitungen und jede Menge Verdächtigen, den Mörder hinter Gitter zu bringen!

Eines steht fest: Diese Autorin ist ein Fan von Adjektiven und Umschreibungen! Als Schüler lernt man im Deutschunterricht spätestens dann, wenn es ans Aufsatzschreiben geht, dass Abwechslung das A und O ist! Synonyme und Umschreibungen sind die Zauberworte und diese Lektion hat Jessica Müller sich zu Herzen genommen. Keine Figur des durchaus unterhaltsamen Bayern-Krimis wird davon ausgenommen und so findet sich hier alles vom „Pornotycoon“ bis hin zur „männerfressenden Nymphomantin“. Nimmt man diese leider recht klischeehaften Betitelungen und insgesamt auch ziemlich stereotyp angelegten Charaktere nicht zu ernst, sorgt diese Vorliebe der Autorin durchaus für Unterhaltung und das ein oder andere amüsierte Schmunzeln. Ganz allgemein kann man dem Roman sowieso nicht den Vorwurf machen, dass er nicht unterhaltsam wäre! Die knapp 300 Seiten lesen sich wie nichts und präsentieren einen nicht unbedingt überraschenden oder realistischen, aber dennoch spannenden und kurzweiligen Fall und bieten zudem noch – leider ebenfalls recht klischeebehaftete – Einblicke in das Leben auf dem bayrischen Land.



Für einen nicht gerade subtilen Gegenpart zu den Dorfbewohnern und den beiden Hauptfiguren Hirschberg und Susan, die als einzige Charaktere nicht vollkommen überzeichnet sind, sorgen Susans mondäne Großstadt tante und ihre neueste Eroberung – eben jener Pornotycoon, der gerne Hirschbergs geerbtes Landhaus zur Produktion seiner Filmchen kaufen würde. Sieht man alle Figuren und das gesamte Geschehen rund um Krindelsberg als das, was es ist, nämlich eine Komödie, die fast schon einer Satire gleichkommt, und nimmt nichts davon zu ernst, so bleibt ein abwechslungsreiches Lesevergnügen. Wer allerdings nach realistischen Darstellungen oder politischer Korrektheit sucht, dem sei vielleicht eher zu anderen Bayern-Krimis geraten. Ich habe mich trotz allem gut unterhalten gefühlt und würde als leichte Strandlektüre jederzeit wieder zu einem Bayern-Krimi von Jessica Müller greifen! [tatjana mayeres]



Andreas Götz: Die im Dunkeln sieht man nicht. Scherz

2019 · 443 S. · 16.99 · 978-3-6510-2587-5 ★★

München 1950. Karl Wieners – erfolgloser Schriftsteller aus Berlin – kehrt zurück in seine Heimatstadt München, wo er einen journalistischen Auftrag bekommen hat. Er soll über die verschwundenen Bilder aus dem Führerbau recherchieren und schreiben. Die Zeitschrift, die das dann veröffentlichen will, existiert noch gar nicht, sondern befindet sich noch im Aufbau, so wie es in dieser Zeit des Neuanfangs „zwischen Stunde Null und Wirtschaftswunder“ üblich ist. Karl kommt nicht wegen seiner (Ursprungs-)Familie, zu der er merkwürdig distanziert steht. Es bleibt ihm dennoch nichts anderes übrig, als in dem Gasthaus in Haidhausen, das der Familie gehört, Quartier zu nehmen und sich zu arrangieren. Einzig zu seiner Nichte Magda, inzwischen eine junge Frau, die ihn aber schon als Kind angehimmelt hat, hat er eine Verbindung und schon bald eine unausgesprochene Beziehung, die für Onkel und Nichte eigentlich ausgeschlossen ist. Ich erwähne das, weil das ein wichtiger Handlungs- und Entwicklungsstrang ist, der auch am Schluss des Buches viele Fragen offen lässt und einzig und allein damit auf Folgebände schließen lässt. Außerdem ist Magda eine „taffe“ junge Frau, die ihren Onkel unbedingt bei seinen Recherchen unterstützen will und dann mit ihm in eine gefährliche Situation gerät, die nicht vorauszusehen war.

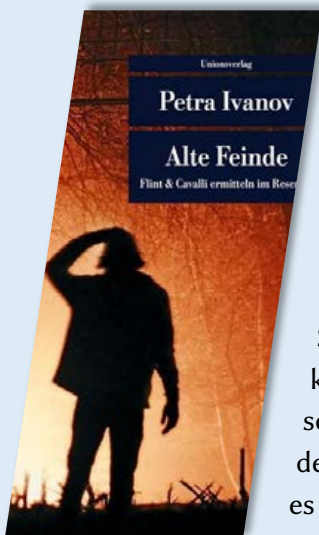
Eigentlich wollte der Autor diesen Krimi in der Nazizeit ansiedeln und hatte dafür schon eifrig recherchiert. Doch dann kam ihm die Idee mit der Nachkriegszeit. Eine gute Idee – eigentlich –, und ich habe mich darauf gefreut, diese Zeit, in der ich ja schon – wenn auch nur als Kleinkind – gelebt habe, wieder bzw. neu zu erleben und über Hintergründe und das gesellschaftliche Klima zu erfahren, von dem ich natürlich nichts mitbekommen habe, nicht einmal aus den Erzählungen meiner Eltern. Es ist nichts falsch, also „unzeitgemäß“, soweit ich das beurteilen kann. Aber trotz vieler Details – z.B. wurde ständig geraucht, es gab noch Laufmaschen in den Strümpfen und die ersten Burda-Modehefte – war ich nicht drin, weder in der Zeit noch in München, und hatte nie das Gefühl, dass das authentisch und lebendig ist. „Zeitgeschichte, wie man sie lebendiger und spannender nicht erzählen kann“, so steht's im Klappentext, aber das kann ich nicht bestätigen.



Und zu den Protagonisten konnte ich keine Beziehung aufbauen, mich mit niemandem identifizieren – und eigentlich fand ich sie alle unsympathisch.

443 Seiten, das ist ein umfangreicher Krimi, aber obwohl es auch Tote gibt, mehr oder weniger dubiose Gestalten auf dem Schwarzmarkt, bei der Polizei, im Kunsthandel und natürlich gab es auch noch alte Nazis, schleppte sich für mich die Handlung dahin, hat sich nichts so recht entwickelt, sondern erst zum Schluss zugespitzt. Da hat der Autor dann dick aufgetragen und spektakuläre Höhepunkte inszeniert, die gar nicht nötig gewesen wären.

Und warum der Krimi, der nicht unbedingt einer ist, „Die im Dunkeln sieht man nicht“ – ein Zitat aus der Mackie-Messer-Moritat – genannt wurde? Für mich stellt es sich so dar, dass von den sogenannten „kleinen Leuten“, die auf ehrliche und anständige Weise wieder auf die Beine kommen und einfach leben wollten, nicht die Rede ist. [jutta seehafer]



Petra Ivanov: Alte Feinde. Flint & Cavalli ermitteln im Reservat. Unionsverlag 2020 · 374 S. · 13.95 · 978-3-29320-883-4

★★★★

Petra Ivanov ist Schweizerin, hat aber wesentliche Kindheitsjahre in den USA verbracht. Und genau in diesen beiden Welten spielt auch dieser Krimi. Die Staatsanwältin Regina Flint ist Schweizerin, Bruno Cavalli indianischer Herkunft. Die beiden sind ein Paar und haben eine kleine Tochter. Die muss nun schon seit ein paar Monaten auf ihren Vater verzichten, denn der ermittelt verdeckt in seinem Cherokee-Reservat. Ein Blasrohrmörder ist unterwegs. Der hat es aber offenbar auf Cavalli, bzw. zuvor auf die Menschen abgesehen, die ihm etwas bedeuten.

Währenddessen wird in Zürich ein Mann erschossen – und zwar mit einer Waffe aus dem Bürgerkrieg. Tatsächlich hat der Mann einen Vorfahren, der eine Rolle im amerikanischen Bürgerkrieg gespielt hat. Es ist Henry (Heinrich) Wirtz, der Lagerkommandant eines Kriegsgefangenenlagers war. Er wurde zum Tode verurteilt, viel später mehr oder weniger rehabilitiert und „noch heute scheiden sich die Geister, ob er ein Opfer der Umstände war oder eine sadistische Ader hatte.“ Diesen Henry Wirtz hat es tatsächlich gegeben und es liegt einiges an Literatur über ihn vor. Aber sollte wirklich jemand, also ein Nachfahre eines der Kriegsgefangenen nach mehreren Generationen Rache üben wollen an den Nachfahren von Wirtz? Denn zuvor hat es schon eine Nachfahrin von Wirtz tödlich getroffen. In der Schweiz kommt man nicht weiter und Regina Flint fliegt in die USA, nicht zuletzt mit dem Hintergedanken bzw. der Hoffnung, dort auch ihren Partner zu finden.

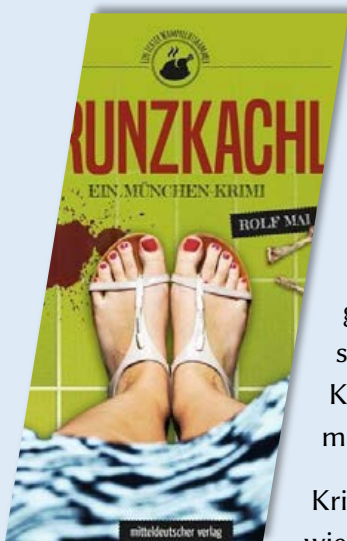
Das ist ein ganz verzwickter, also vielschichtiger und anspruchsvoller Krimi, für den die Autorin in vielerlei Richtungen gründlich recherchiert haben muss. Ich konnte ihr nicht immer folgen, wusste oft nicht, wer wer ist; viele Namen kommen vor und leider kein Verzeichnis, wer welche,



wenn auch erstmal vordergründige Rolle spielt. Denn nicht immer konnte man wissen, wem man vertrauen kann und wem nicht. Es gibt schließlich auch „Maulwürfe“. Die Leser werden genauso wie die Ermittler auf manche falsche Fährte geführt und haben, hier im Gegensatz zu den Ermittlern, keine Chance, auf die wahren Hintergründe und Drahtzieher zu kommen. Aber als das klar wird, da fügt sich alles zusammen, ergibt einen Sinn und zeigt die Komplexität des Falles. Ein „Happyend“ ist schon so gut wie erreicht – die Familie ist wieder vereint, die „ausführenden Täter“ verhaftet – da kommt es doch noch zu einem großen „Showdown“.

Das ist der achte Fall von Flint & Cavalli; die anderen sieben kenne ich nicht. Vermutlich empfiehlt es sich, sie in der richtigen Reihenfolge zu lesen, um sich zu ersparen, sich so langsam wie ich in die fortlaufenden Zusammenhänge einzufinden. Die Autorin ist offenbar mit allen Wassern gewaschen und kennt sich aus, z.B. mit Waffen, aber auch mit Kleinkindern, mit Kriminologie auf allen Ebenen und wie das Leben heutzutage in den Indianerreservaten aussieht. Die ganze Zeit ist eine bedrohliche Stimmung, durchweg Spannung da, die gegen Schluss fast nicht mehr auszuhalten ist. Sowohl typische als auch untypische Krimileser, die sich z.B. für Historie interessieren, kommen auf ihre Kosten.

Übrigens hat Petra Ivanov noch eine zweite Krimireihe geschrieben, sowie etliche Jugendbücher. „Alte Feinde“ ist in der Erstauflage im Unionsverlag bereits 2018 erschienen und bislang ihr letztes Buch. Man kann nur hoffen, dass sie noch nicht mit ihren gerade mal 53 Jahren in Rente gegangen ist oder/und Flint & Cavalli in Rente geschickt hat! [jutta seehafer]



Rolf Mai: Brunzkachl. Ein München-Krimi. Mitteldeutscher Verlag 2019 · 288 S. · 14.00 · 978-3-96311-094-8 ★★

Bayrisch ist in meinen Augen ein sehr gemütlicher Dialekt. Ich selbst beherrsche diesen Dialekt allerdings nicht, daher hatte ich meine Befürchtungen bezüglich der Lesbarkeit dieses Krimis, dessen Titel mir schon unverständlich war. Erwartet habe ich einen regionalen, witzigen und charmanten Krimi. Mein ernüchterndes Fazit am Ende war: regional: ja, witzig: nein, eher makaber und mitunter abstoßend und insgesamt nur begrenzt charmant.

Kriminalhauptkommissar Herbert (Berti) Wamprechtshammer ist ein Bayer wie aus dem Bilderbuch: behäbig, gemütlich und sehr aufs Essen und Biergenuss fixiert. Leider musste er sich aufgrund eines Bandscheibenvorfalles einer Kur unterziehen, in der er seine Ess- (und Trink-)Gewohnheiten stark regulieren musste. Umso glücklicher ist er, zurück in München zu sein und seine „Lieblingsstüb“ aufsuchen zu können. Als sein fränkischer und leicht gestresster Kollege ihn anruft und vom tragischen Unfall der Krankheitsvertretung Bertis berichtet und ihn verzweifelt bittet, bei der Aufklärung eines Falles, bei dem dem Opfer beide Arme, Beine und Augenlider amputiert und das Herz aus dem Leib geschnitten wurden, zu helfen, kann er nicht ablehnen. Die Amputation wurde (leider) bereits im Vorfeld aus der Sicht des Opfers beschrieben.



Schon relativ bald ist der Fall mit dem Privatleben des Kommissars verknüpft und neben der Ermittler- und Opferperspektive kommt auch noch die Täterperspektive dazu. Damit sind Identität, Motiv und Tathergang bereits verraten. Bleibt nur noch darauf zu warten, dass der Kommissar und sein schräges Team, zu dem neben dem fränkischen Gesellen auch noch eine kleine asiatische Kampfmaschine, die auf den Namen Theresa (Reserl) Gruber hört, ebenfalls zu Ergebnissen kommen. Die fallen den Dreien aber eher zufällig in den Schoß, und wen wundert das schon, der Kommissar ist ja an sich nur mit seinen Haxn, Brathendln und vor allem seinem Bier beschäftigt. Krampfhaft wird versucht, an allen und Ecken Komik einzubauen, etwa in der Charakterzeichnung und den aufgesetzt wirkenden Dialogen. Das steht im krassen Gegensatz zu den widerlich detailliert beschriebenen kranken Mordvorgängen – die einer (hoffentlich nur) regen Phantasie entstammen.

Insgesamt konnte die Sprache des Romans, die trotz allem gut verständlich und auch irgendwie lehrreich war (immerhin gibt es am Ende ein Glossar mit den wichtigsten bayrischen Fremdwörtern) nicht die abstoßenden Seiten der Morde und der konstruierten Handlung aufwiegen. Und dafür, finde ich persönlich, ist der Preis für ein Paperback mit 14.00 € deutlich zu hoch angesetzt. Wer einen Sinn für das Makabre hat und medizinische Beschreibungen von Amputationen und Folter nicht abstoßend findet, München und seine Stubn liebt, der mag diesem Krimi etwas abgewinnen, aber diese Zielgruppe halte ich für stark begrenzt. [sara rebecca vonk]



Frank Goldammer: Roter Rabe. dtv 2019 · 380 Seiten · 15.90
· 978-3-423-26209-5 ★★★★★

Als ich vor sehr kurzer Zeit das erste Mal einen „Max Heller“-Krimi las, ► Vergessene Seelen, eigentlich schon der dritte Band der Reihe, stand für mich fest, dass ich mehr „von diesem Stoff“ brauchte. Und ich brauchte nicht lange zu warten, denn inzwischen erschien Band 4. Fazit Nummer Eins: Ich brauchte für die Lektüre einen halben Tag, was schon etwas Positives aussagt.

Natürlich spielt auch dieser Band im Nachkriegs-Dresden, inzwischen sind Berlin-Blockade, Gründung der DDR und der schlimmste Hunger überstanden, die das vorige Buch prägten. Wir erleben als Leser einen Zeitraum von diesmal zwei Wochen im September 1951 mit, wobei genau diese Wortwahl einen wesentlichen Punkt trifft. 1951 ist zwar mein Geburtsjahr, aber ich bin nur im BRD-Westen aufgewachsen, habe also weder Erinnerungen an noch emotionale „Verwicklungen“ in die Grundatmosphäre. Und dann sitze ich sicher, satt und sesselbequem in meinem Wohnzimmer, mitten in 2020, fast 70 Jahre später, meine Familie entspannt verteilt im Rest des Hauses, und es sind noch keine zehn Seiten gelesen, da umgibt mich der intensivste Eindruck des Schauplatzes, den man sich nur denken kann. Ich rieche die staubige Luft der immer noch zerstörten Stadt, zittere vor sowjetischem MGB oder ostdeutschem MfS, habe Angst vor einem Atomkrieg, traue niemandem um mich herum – und



zucke zusammen, als mich meine Frau zwischendurch anspricht. Fazit Nummer Zwei: Nichts für Angsthhasen.

Die Geschichte verteilt sich auch diesmal auf verschiedene Ebenen: Hellers Frau Karin hat die Genehmigung zu einem Besuch des Sohnes im westdeutschen Köln erhalten – wird sie freiwillig zurückkommen? Nach einer Verhaftungswelle unter den Zeugen Jehovas in Dresden haben sich zwei Gefangene anscheinend selbst erdrosselt – aus welchem Grund? Hellers Ermittlungen werden zu einer Gratwanderung zwischen Spott unter den Kollegen und Lebensgefahr durch mehrere Geheimdienste; und jeder, mit dem er spricht, ist wenig später tot, durch Unfall oder Krankheit. Die schlimmste Bedrohung aber ist die gegenseitige Bspitzelung, das ständige Misstrauen, der zunehmende Verfolgungswahn in Staat und Gesellschaft. Wem kann Heller überhaupt trauen, wer ist auf seiner Seite? Und wie soll er etwas ermitteln, wenn er nur auf Mauern und Zurückweisung trifft?

In unserer Zeit gibt es, wie man hört, so manchen, der die Verhältnisse in der DDR nostalgisch verklärt, von Solidarität, Mitmenschlichkeit und sozialer Gerechtigkeit schwärmt. Zumindest in der stalinistisch geprägten Anfangszeit der DDR kann hiervon wohl keine Rede sein – und ich fürchte, es wurde nicht besser, wenn man den Angaben über Stasi-Mitarbeiterzahlen etc. glaubt. Frank Goldammer kennt diese Jahre auch nicht aus eigenem Erleben, er ist zwar Dresdner, aber erst Jahrgang 1975. Dennoch gelingt es ihm, dicht und glaubwürdig diese Zeit und ihre Atmosphäre vor dem Leser erstehen zu lassen. Das liegt vor allem auch an der Nähe, mit der er seinen Protagonisten folgt. Es wäre sicher übertrieben zu sagen, wir sind jede Minute dieser zwei Wochen an ihrer Seite, aber viel weniger ist es nicht. Ob Alltag, berufliches Tun oder Intimitäten und vor allem private, heimliche Gedanken – wir meinen alles zu erfahren und mitzuerleben.

Dass wir dennoch falschen Fährten folgen, wenn wir uns an der Lösung der Fälle beteiligen wollen, macht eben einen guten Kriminalroman aus. Und ich gestehe sehr gerne, dass ich derzeit keine besseren Krimis kenne, wobei der Reiz neben perfekt konstruierten Handlungsgerüsten vor allem im überwältigend guten Lokal- und Zeitkolorit liegt. Dieser Frank Goldammer kann einfach meisterhaft schreiben – oder er ist der wiedergeborene Max Heller. Schließlich wäre ein echter Heller 1975 schon fast 80 Jahre alt gewesen. Wie auch immer: Dies ist erneut ein Meisterwerk der Krimiliteratur, das man gar nicht genug empfehlen kann. [bernhard hubner]



**Wolfgang Schorlau & Claudio Caiolo: Der freie Hund.
Commissario Morello ermittelt in Venedig. KiWi 2020 ·
336 S. · 16.00 · 978-3-462-05245-9 ★**

Commissario Antonio Morello wird aus dem warmen Sizilien ins feuchte, schmutzige, mit Touristen überlaufene Venedig versetzt und hasst jede Sekunde seiner Anwesenheit dort. Nach Hause zurück kann er jedoch nicht, da er dort gegen die Mafia ermittelt hat und in Lebensgefahr schwebt. Kurz nach seiner Ankunft wird aber ein junger Mann aus einer einflussreichen Familie



ermordet, der eine Bürgerinitiative gegen die Kreuzfahrtschiffe anführte, die Venedig besonders schaden, und schon steckt Morello mitten in einer Mordermittlung.

Zunächst zu den positiven Dingen: Ich lese gerne Krimis, die in Regionen spielen, die ich interessant finde. Da brauche ich auch nichts Anspruchsvolles. Dieses Buch versprach aber auch noch eine aktuelle sozialkritische Komponente, denn es geht um den Schaden, den Venedig aufgrund von Tourismus nimmt, v.a. durch Kreuzfahrtschiffe. Eigentlich vielversprechend. Der Anfang hat mir auch tatsächlich gut gefallen, Morellos grummelige Innenansicht war mir sehr sympathisch. Mir ist nur schon früh negativ aufgefallen, dass er alle paar Seiten „Cazzo“ sagt und mit anderen italienischen Ausdrücken um sich wirft, die nur teilweise übersetzt werden. Vor allem aber war es die Häufung von „Cazzo“, die mich zunehmend gestört hat. Und hier gehe ich nun zu meiner Kritik über.

Die Charakterisierung der Figuren hat mir überhaupt nicht gefallen. Morellos Verhalten ist gekennzeichnet durch Angeiern von Frauen jeden Alters und maßlose Selbstüberschätzung. Überall wittert er die Mafia, oft ohne jeden Anhaltspunkt. Die Autoren wollten ihn offensichtlich besonders cool machen, was sich auch im Schreibstil mit den kurzen Sätzen spiegelt. Das ist ihnen nicht gelungen. Er soll wie ein charmanter Frauenheld wirken, aber er ist nur ein bemitleidenswerter schmieriger alter Mann, was die Lektüre sehr unangenehm macht. Die anderen Figuren sind eine Ansammlung von Klischees und Skurrilität, z.B. der Sexist Mario oder die Pathologin, die von toten Körpern angemacht wird. Soll ich darüber lachen?

Was die Handlung angeht, tritt der eigentliche Fall völlig in den Hintergrund. Die Geschichte strotzt vor Logikfehlern: unsinnige Lokalbesuche, nicht nachvollziehbare heftige Reaktionen auf harmlose Aussagen, ohne jeden Grund enthält Morello Teilen seines Teams willkürlich Ermittlungsergebnisse vor. Von Ermittlungen kann man kaum sprechen, denn man legt hier mehr Wert auf Anekdoten und das Leben drumherum als auf spannende Handlung. Morello trinkt öfter einen Espresso doppio, als dass er tatsächlich über seinen Fall nachdenkt. Eine impulsive Entscheidung jagt die nächste: Gerade verführt er noch die Nachbarin, die er seit einer Stunde kennt, in der Küche – wohlgermerkt, obwohl er die ganze Zeit von traumatischen Erinnerungen an eine andere Frau gequält wird –, da fliegt er schon zurück nach Palermo, weil seine Mutter krank ist, obwohl er dort in akuter Lebensgefahr schwebt und in Venedig einen Mord aufzuklären hat. Zu alledem kommt ein so stumpfer Humor, dass er die Handlung gänzlich verdrängt und völlig unglaubwürdig macht, vor allem der Handlungsstrang mit dem Dieb, den Morello am Anfang festnimmt. Die Absurdität wird schnell unerträglich und so habe ich nach der Hälfte die Lektüre abgebrochen.

Als ich ein wenig über das Buch recherchiert habe, bin ich auf etwas Seltsames gestoßen: In einer anderen Rezension wurde eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Autoren und der Journalistin Petra Reski, die viel zu Mafia publiziert und in Venedig lebt, geschildert. Es steht der Vorwurf im Raum, dass die beiden Autoren viel von Frau Reski abgeschrieben (und dabei auch noch Fehler gemacht) haben. Ich möchte hier keine langen Zitate oder Links posten, aber es ist nicht schwierig, die Sache zu recherchieren, wenn man mehr wissen möchte. Ich empfehle auf jeden Fall, den Blog von Petra Reski zu besuchen, wo sie ihre Sicht der Dinge detailliert darlegt. Es ist nicht leicht zu beurteilen, wer Recht hat, und ich möchte auch ehrlich gesagt nicht noch



mehr Zeit darauf verschwenden. Es gibt auch eine Presseerklärung des Verlags, ebenfalls problemlos online zu finden, die ich hier unkommentiert lasse. Übrigens: Das Buch hat es im März auf die Spiegel-Bestsellerliste geschafft, sogar auf den ersten Platz. In meiner Bewertung wäre ich auf zwei Sterne gekommen, aber aufgrund dieses undurchsichtigen Konfliktes ziehe ich noch einen ab. [natalie korobzow]



Joanna Schaffhausen: Wie viele willst du töten. a.d. Amerikanischen English Irene Eisenhut. dtv 2020 · 336 S. · 10.95 · 978-3-423-21920-4 ★★☆☆

Der Titel verheißt einen spannenden Thriller über einen Serienkiller. Dazu weist das düstere Cover mit einem abgelegenen alten Farmhaus auf eine Bedrohung in einer ländlichen, vermeintlich idyllischen Gegend hin. Ob die Erwartungen, die Titel und Cover hervorrufen, bestätigt werden?

Die ersten Seiten sind etwas verwirrend, doch schnell wird klar, dass sich die Handlung des Buches um die junge Polizistin Ellery rankt, die sich in eine Kleinstadt in Maine zurückgezogen hat. Sie hat ihre Identität verändert, um der zweifelhaften Popularität zu entfliehen, die sie mit 14 Jahren als letztes Opfer des Massenmörders Francis Michael Coben, der junge Mädchen entführt, verstümmelt und getötet hat, erlangt hat. Die Traumata, die durch die Zeit in seiner Gewalt hervorgerufen wurden, prägen ihr Alltagsleben. Daher ist es verständlich, dass sie sensibel auf das jährliche Verschwinden von Menschen aus ihrer Kleinstadt in den Tagen um ihren Geburtstag reagiert. Zumal sie in diesem Zeitraum ebenfalls stets eine Geburtstagskarte zugeschickt bekommt – ohne Absender. Niemand in ihrer Umgebung weiß, wer sie ist oder wann sie Geburtstag hat. Außer einem offenbar sehr gefährlichen Menschen, der sein makabres Spiel treibt. Leider wird sie von ihren Kollegen in ihren Befürchtungen nicht ernst genommen – verständlich, denn sie verschweigt ihnen die wichtigen Details zu dem Fall: nämlich ihre Vorgeschichte und die Geburtstagskarten, die sie dazu erhält. Ihre einzige Hoffnung ist der FBI-Agent, der sie damals aus Cobens Gewalt befreit hat. Sie erwischt ihn mit ihrer Anfrage in einem Tief, in dem er einem beruflichen und familiären Fehlschlag nachhängt. Kann er Ellery wirklich helfen? Sind seine Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit berechtigt? Wie viele Morde kommen auf die beiden zu? Können sie das Schlimmste verhindern?

Nach den ersten Seiten nimmt der Thriller Fahrt auf und die Verknüpfung eines Verbrechens, das einer krankhaften Phantasie entsprungen ist, mit einer Ermittlerin, die die Opferseite kennt, sich nun auf der anderen Seite als diejenige sieht, die die aktuellen Verbrechen, die mit ihren Erlebnissen verknüpft sind, aufklären muss, ist fesselnd. Die feine Note der Kritik an der Bevölkerung, die diese Verbrechen als Unterhaltung auskostet und dabei die Bedürfnisse der Opfer mit Füßen tritt, gibt dem Ganzen eine nachdenkliche Tiefe.

Leider wusste ich schon relativ schnell wer der Täter ist. Ein Wissen, das das Buch nicht spannender macht, auch wenn man als Leser die Bedrohungen, die auf das ungewöhnliche Ermittlerteam zukommen, voraus sieht. Nichtsdestotrotz ist der Roman ein Pageturner für normal starke Nerven.



Der Roman wurde mit dem Minotaur Books/Mystery Writers of America First Crime Novel Award ausgezeichnet. Das hat mich etwas überrascht, den ich fand den Roman zwar solide, aber weder die Grundidee ist neu, noch ist er sprachlich hervorragend. [sara rebekka vonk]



Bent Ohle: Aller toten Dinge sind drei. Landfrauenkrimi. Landwirtschaftsverlag 2019 · 208 S. · 14.00 · 978-3-7843-5605-1 ★★

Der Auftakt der geplanten Landfrauenkrimiserie führt die Assistentin der Präsidentin des Landfrauenverbandes aus ihrer Brandenburger Heimat in das ostfriesische Uplengen. Elsa van Graaf ist eine sympathische Protagonistin (und Ermittlerin) und neben ihrer offiziellen Tätigkeit im Landfrauenverband selbst mit der Leitung eines Bauernhofes (gemeinsam mit ihrer Schwester) betraut. Also eine Landfrau durch und durch. Sie liebt das Landleben, hat ein großes Herz für Tiere und Menschen, liest sehr gern (vor allem Kriminalromane) und hat eine gute Beobachtungsgabe. Ihre Vergangenheit als Paddlerin bei den olympischen Spielen und das mysteriöse Verschwinden ihres Mannes vor vielen Jahren runden das Bild einer Figur ab, die sich in kommenden Bänden noch weiter entwickeln wird. Steckt vielleicht sogar hinter dem Verschwinden ihres Mannes ein Verbrechen?

Doch nun geht es für Elsa erst einmal in ihrem Camper mit ihrer Chefin Astrid Stegmeier (Präsidentin des Landfrauenverbandes und in vielem das Gegenteil von Elsa) nach Uplengen. Hier soll die Präsidentin des Landfrauenverbandes eine Rede zur Eröffnung des Herbstmarktes halten. Die beiden treffen auf die Landfrauen des Ortes, die sie begeistert willkommen heißen und ihnen ihr Örtchen und ihre Familien vorstellen. Ab diesem Zeitpunkt stolpern die beiden „Fremden“ in ein skurril inszeniertes Verbrechen hinein, das zuerst einmal mit einer makabren Drohung beginnt: Drei Ehemänner der örtlichen Landfrauen erhalten eine merkwürdige Holzkonstruktion mit ihren Geburtsdaten und dem nächsten Tag als Todesdatum eingraviert. Dieses Zeichen lässt wenig Raum zur Interpretation und Elsas Neugier ist geweckt – sehr zum Missfallen ihrer auf Haltung bedachten Chefin. Und damit beginnt eine etwas konfuse und wenig stringente Ermittlung, immer wieder unterbrochen mit Schilderungen von Elsas Tätigkeit und den Vorbereitungen der Landfrauen für das Herbstfest. Es tauchen Geheimnisse und verworrene Unstimmigkeiten auf, die eine eigene Idee zur Lösung des Falles immer wieder schnell zunichtemachen. Am Ende herrscht im Kopf des Leser heilloses Chaos, da nichts zusammen zu passen scheint. Zum Glück kann Elsa – ganz im Sinne von Poirot und Miss Marple – am Ende Ordnung in das Chaos bringen.

In diesem Buch geht es weniger um saubere Ermittlungsarbeit. Mehr stehen die zwischenmenschlichen Beziehungen und der Umgang miteinander im Vordergrund. Die Dialoge (gern mit einem vermeintlich lokalen Dialekt) wirken wie absurdes Theater, die subtile oder auch hin und wieder weniger subtile Situations- und Sprachkomik lockern den Text jedoch auf, der mit erstaunlich wenig Inhalt aufwartet. Ein wichtiges Ziel soll sicherlich die Vermittlung ostfriesischen



Lokalkolorits sein, es wirkt allerdings, als sei die beschriebene Gegend nicht zwingend ostfriesisch, und man merkt, dass das Buch nicht von einem „einheimischen“ Autor verfasst wurde.

Der Roman hat eine schöne Grundidee und einige interessante Charaktere. Allerdings überzeugen weder die Ermittlung noch die Schilderung des Lebens der Landfrauen. Dazu kommen noch typographische Stolperstellen, einige Rechtschreibfehler und ein billig hergestelltes Druckerzeugnis, das den Preis für dieses Leserlebnis leider nicht rechtfertigt. Unterhaltsam und hin und wieder komisch, aber insgesamt nur mäßig befriedigend ... [sara rebekka vonk]



**Yvonne Schwegler & July Sjöberg: Eiskalt weggewischt.
Theres' und Frau Schäufeles erster Fall. Pfefferkorn 2019 ·
284 S. · 9.99 · 978-3-944160-27-6 ★★**

Elvira Schäufele sind zwei Dinge in ihrem Leben wirklich wichtig: ihre Tochter Jessie und Sauberkeit! Um beidem gerecht zu werden, ist sie nach dem Tod ihres Mannes zu ihrer Tochter aus dem schönen Schwaben nach Heidelberg umgezogen und hat einen Job als Putzfrau im Polizeipräsidium angenommen. Hier lernt sie ihre Chefin Theres kennen, die Tante des Hauptkommissars, ihres Zeichens neugierige Hundemama, die es mit der Sauberkeit nicht ganz so genau nimmt. Die Kurpfälzerin ist der Schwäbin daher zunächst auch nicht allzu geheuer – doch dann wird Frau Schäufele von ihrer Tochter zu Hilfe gerufen, die bei einer ihrer Führungen als kunsthistorische Studentin eine Leiche entdeckt hat!

Sofort bietet Theres an, die besorgte Mutter schnellstmöglich zum Tatort zu bringen und nutzt da dann sofort die Gelegenheit, ihre eigene Neugier in Bezug auf die Leiche zu stillen. Bei ihrer Untersuchung der Leiche verliert sie einen Gegenstand, der kurz darauf fälschlicherweise die Spur auf Frau Schäufeles Tochter Jessie lenkt, die nicht nur die Studentin des ermordeten Professors war, sondern auch privat mit ihm geflirtet hat. Bestrebt, ihren Fehler wieder gut zu machen und die unschuldige Jessie nicht ins Gefängnis wandern zu lassen, aber gleichzeitig vor ihrem Neffen zu verbergen, dass sie am Tatort herumgeschnüffelt hat, beschließt Theres, dass es nur eine Lösung gibt: Sie muss die Ermittlungen selbst in die Hand nehmen und den Fall eben alleine lösen und so Jessies Unschuld beweisen! Kurzerhand rekrutiert sie auch Frau Schäufele für ihre Ermittlungen, die ihre Tochter um jeden Preis vor dem Gefängnis bewahren will, und gemeinsam stürzt sich das ungleiche Duo auf den Fall!

„Ein Putzfrauenkrimi“ titelt das nicht wirklich kreativ, aber durchaus passend gestaltete Cover dieses knapp 300-Seiten-Romans. Dem Titel entsprechend sind auch die beiden Protagonistinnen Putzfrauen und damit durchaus auf gewisse Weise prädestiniert für die Auflösung von Kriminalfällen, denn wo sonst kann man im wahrsten Sinne des Wortes die dreckige Wäsche der Leute waschen und unbemerkt und auffällig Geheimnisse belauschen und Indizien entdecken. Der Ansatz dieser neuen Krimireihe ist von der Idee her also gar nicht schlecht. Und auch sonst macht



das Buch einige grundlegende Dinge richtig: Der Schreibstil ist flüssig und schnörkellos, der Kriminalfall gut durchdacht und logisch aufgebaut und die gesamte Story sehr unterhaltsam und kurzweilig. So weit, so gut – die Grundlagen passen!

Wenn man sich den Krimi aber dann im Detail anschaut, fällt doch das eine oder andere Manko auf: allen voran die viel zu plakative Bedienung von Klischees! Ständig werden die Protagonistinnen nur als „die Schwäbin“ oder „die Kurpfälzerin“ betitelt und tatsächlich scheinen die Autorinnen auch nicht viel anderes in ihnen zu sehen. Die Charaktere sind extrem stereotyp und oberflächlich aufgebaut, gewollt gegensätzlich konstruiert, und sie bieten leider kaum Charaktertiefe. Nimmt man sich dieses Ausschlachten von Klischees nicht zu sehr zu Herzen, bleiben die beiden dennoch recht sympathisch, wirklich witzig ist dieses Stereotypen-Bedienen aber nicht. Leider ist das Buch nicht nur an diesem Punkt zu gewollt lustig und glänzt eher mit plattem Humor, vor allem, wenn Theres ihre Weltanschauungen wiedergibt: „In ihrer Ehe war ihr Meinungsaustausch besonders wichtig, was ihrer Auslegung zufolge bedeutete, dass ihr Mann Karl jederzeit mit seiner Meinung zu ihr kommen und mit ihrer Meinung wieder gehen durfte.“ (S. 43) Mich haben diese Passagen leider nicht wirklich zum Schmunzeln gebracht.

Trotz einiger Schwächen ist dieser Putzfrauen-Krimi aber durchaus eine kurzweilige und unterhaltsame Lektüre, die bestimmt den ein oder anderen warmen Sommertag schneller vergehen lassen wird, und wenn die Autorinnen ein wenig an der Charaktertiefe ihrer Hauptfiguren arbeiten, könnte ich mir auch durchaus vorstellen noch einen zweiten Band zu lesen! [tatjana mayeres]



Carsten Sebastian Henn: Der Gin des Lebens. Dumont

2020 · 336 S. · 16.00 · 978-3-8321-8397-4 ★★★★★

als mp3 (ca. 10 Std.) 13.00, digitaler Download
9.99 · 978-3-95441-516-8

Carsten Sebastian Henn (*1973) hat u.a. Weinbau studiert und ist ausgebildeter Barista. Er besitzt einen Weinberg an der Mosel und ist Chefredakteur bei dem Weinmagazin *Vinum*.

Zwei scheinbar voneinander unabhängige Ereignisse bringen Bene Lerchenfeld und Cathy Callaghan zusammen. Bene will seiner Freundin Annika einen Heiratsantrag machen. Stattdessen macht sie mit ihm Schluss und als Resultat landet Bene mit seinem Auto im Rhein. Zuhause angekommen versucht er seine Sorgen in dem besonderen selbstgebrannten Gin zu ertränken, den sein Vater ihm vererbt hat. Dabei stellt er fest, dass dieser Gin das Köstlichste ist, das er je getrunken hat. Von da an ist er davon besessen, das Rezept dieses edlen Tropfens zu finden oder zu knacken. Dies ist für ihn umso wichtiger, da die Beziehung zwischen ihm und seinem Vater immer schwierig war. Seine Recherchen führen ihn nach Plymouth, Südengland – wo Cathy wohnt. Diese führt ein kleines Bed & Breakfast und hat gerade



erst eine Leiche in ihrem Garten gefunden. Wie das alles zusammenhängt, erfährt man, wenn man diesen unterhaltsamen Roman liest – und nebenbei lernt man auch noch eine Menge über Gin.

Praktischerweise enthält die Klappenbroschur innen eine grobe Karte von Plymouth mit den wichtigsten Orten. In angemessenen Abständen wird die Geschichte für Zusatzinformationen unterbrochen. Diese Seiten sind grau, also leicht wiederzufinden, falls man etwas nachschlagen möchte. Die Informationen beginnen bei den Ursprüngen des Gins, fassen dann kurz die Herstellung zusammen, erzählen etwas über Gin-Cocktails und die einzelnen Zutaten, die einem Gin seinen Charakter geben, die Botanicals. Ganz am Ende gibt es ein Glossar, einige extravagante Rezepte, z.B. für Cookies (köstlich!), Fisch oder einen ersten eigenen Gin und die wichtigsten Botanicals mit Illustrationen. Eine Botanical-Illustration leitet außerdem jedes Kapitel ein, gemeinsam mit einem Zitat. Kurzum: Von der Gestaltung des Buches bin ich einfach begeistert, sie ist durchdacht und gelungen. Auch das Cover passt meiner Meinung nach gut.

Die Figuren des Buches sind nicht komplex, aber keine wandelnden Klischees und in ihren Eigenheiten sympathisch. Man merkt, dass der Autor sich und seine Geschichte nicht immer ernstnimmt, was aber in diesem lockeren Genre nicht stört, sondern eher zu dessen Unterhaltungswert beiträgt. Die Dialoge sind locker, ohne albern zu wirken, und dadurch authentisch. Ein Kritikpunkt ist allerdings die Beziehung zwischen Bene und Cathy, die von Anfang an absehbar ist, sich aber in plötzlichen Sprüngen entwickelt, sodass man die Zuneigung nicht wirklich nachvollziehen kann. Nicht nachvollziehbar sind auch die Handlungen der beiden am Ende, wo sie seltsame Entscheidungen treffen, die nur der Dramatik der Handlung dienen, aber nicht tatsächlich glaubwürdig sind. Auf dem Weg dahin wird die Handlung aber durchaus spannend erzählt und es gibt einige überraschende Wendungen.

Mein letzter Kritikpunkt betrifft die Glorifizierung von teilweise starkem Alkoholkonsum in diesem Buch, die sich z.B. in der Auswahl der Zitate zu Beginn der Kapitel zeigt. Sie wundert mich umso mehr, da ein Alkoholiker im Buch vorkommt und insgesamt klar wird, dass dieser besondere Gin, wenn auch indirekt, eine Reihe von Leben zerstört hat – genau wie der echte Gin oder allgemein Alkohol weiterhin unzählige Leben zerstört. Ich erwarte von einem leichten Krimi keine sozialkritische Studie, aber finde, dass Alkohol nicht an Bedeutung verliert, wenn man den Fokus auf normalen Genuss legt anstatt den konstanten und absoluten Rausch positiv darzustellen.

Trotz allem ist dieser Krimi eine sehr unterhaltsame Lektüre, die mich von dem Genre überzeugt hat und ich freue mich, dass der Autor bereits viel mehr kulinarische Krimis geschrieben hat, u.a. über Whiskey, Kaffee und Wein. Die perfekte Entspannungslektüre! [natalie korobzow]



Wir haben gelesen:

1. Dietmar Bittrich: Zum Niedermähen schön. Ein Garten-Krimi. dtv 2020..... 2
2. Jessica Müller: Eisenhut und Apfelstrudel Ein Bayern-Krimi. Lübbe 2018..... 3
3. Andreas Götz: Die im Dunkeln sieht man nicht. Scherz 2019..... 4
4. Petra Ivanov: Alte Feinde. Flint & Cavalli ermitteln im Reservat. Unionsverlag 2020..... 5
5. Rolf Mai: Brunzkachl. Ein München-Krimi. Mitteldeutscher Verlag 2019 6
6. Frank Goldammer: Roter Rabe. dtv 2019 7
7. Wolfgang Schorlau & Claudio Caiolo: Der freie Hund. Commissario Morello ermittelt in Venedig. KiWi 2020 8
8. Joanna Schaffhausen: Wie viele willst du töten. dtv 2020 10
9. Bent Ohle: Aller toten Dinge sind drei. Landfrauenkrimi. Landwirtschaftsverlag 2019..... 11
10. Yvonne Schwegler & July Sjöberg: Eiskalt weggewischt. Theres' und Frau Schäufoles erster Fall. Pfefferkorn 2019..... 12
11. Carsten Sebastian Henn: Der Gin des Lebens. Dumont 2020..... 13
12. Carsten Sebastian Henn: Der Gin des Lebens, als mp3 (ca. 10 Std.) 13.00, digitaler Download 9.99 · 978-3-95441-516-8 13